

Dresdener Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst ausschließlich Bringerlohn monatlich 1,00 M. Durch die Post bezogen monatlich 1,00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Österreich- Ungarn 1,10 M. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25201.
Sprechstunde nur montags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Wettinerplatz 10. Tel. 25201.
Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserte werden die Gekostete Zeile mit 35 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Berechnungen. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdener Volkszeitung.

Nr. 276.

Dresden, Mittwoch den 29. November 1916.

27. Jahrg.

Wilson und der Friede.

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:
Erläutert man die Zeit schon steht Herr Wilson in dem Verdacht, etwas zum Herbeiführen des Friedens im Schilde zu haben. Überhaupt ist man jedoch die von ihm befangenen Äußerungen und Handlungen, so wird man durchaus nicht entdecken, was diesen Verdacht rechtfertigen könnte. Man nennt ihn einen „Pazifisten“, insofern vielleicht mit Recht, als seine zumeist sehr orakelhaften Aussprüche noch am liebsten in pazifistischem Sinne zu denken sind, was bei der Vergangenheit des Herrn Wilson allerdings auch ziemlich nahe liegt. Auf wie schwachen Füßen indessen dieser prächtige Pazifismus steht, sollte eigentlich daraus erhellen, daß Wilson in der Zeit der Tauchbootkriege erklärte, er würde nur um Ehre der Flotte und wirklichen Lebensfragen der amerikanischen Nation zum Schwert greifen. Mit dieser Einschränkung kann schließlich jeder als Pazifist gelten. Wer aber gleichwohl darauf bestehen will, in Herrn Wilson die lebenslange Friedensliebe zu sehen, der lasse nicht sein Bestreben zu der Notwendigkeit einer starken amerikanischen Rüstung unberücksichtigt. Unter der Regierung des „Friedenspräsidenten“ erfolgt eine Verachterung der maritimen Streitkräfte der Union, wie sie bisher noch kein Land gewaltiger vorgenommen hat!

Diese Dinge können keinem unbekannt sein. Trotzdem aber geht jetzt kaum eine Woche vorüber, die uns nicht mit einer an sich höchst erfreulichen Nachricht über Wilsons Friedenspläne beglückt. Fast die ganze deutsche Presse verleiht diese Nachrichten mit Kommentaren, die nur allzu deutlich erkennen lassen, wie sehr man geneigt ist, an die Vermittlungswilligkeit Wilsons zu glauben. Ja, man begegnet nicht selten sehr gründlichen Erörterungen, die haarbar beweisen, daß Wilson eigentlich gar nicht anders handeln kann, als nun endlich mit einer nachdrücklichen Forderung zwischen die kriegführenden Mächte zu treten. Ein drittes Mal könne er noch nicht Präsident werden, also müsse sein höchster Ehrgeiz sein, seinen Namen durch eine große Tat unsterblich zu machen — und wie könne das besser geschehen als durch die Anbahnung des Friedens! Alle Zungen der Erde würden ihn überdies loben.

Hier überschaut man die Weisheit des alten Ogenstiermaier oder doch beinahe. Wilsons Eigenliebe ist möglicherweise nicht groß — wir wissen es nicht; aber es ist Kinderreue, ihr einen irgendwie maßgebenden Einfluß auf die Politik in dieser Situation zuzutragen — in dieser Situation, deren Bedeutung für die Unionstaaten nicht gering zu schätzen ist als die Zeit ihres Unabwängigkeitskampfes gegen England. Denn selbst wenn Wilson so dachte und so handeln möchte, wie man es von ihm in diesen hoffnungsvollen Äußerungen annimmt — er würde einen Ehrgeiz den übertragenden Interessen opfern, die die Unionstaaten bis heute noch und noch für eine gewisse Zeit, an der Fortdauer des Krieges haben. Und ob nun die herrschenden Klassen Amerikas an einer Fortdauer des Krieges interessiert sind, ist eine Frage, die hier unerörtert bleiben mag; jedenfalls fehlt es drüberher auch an einer wirklichen Friedensbewegung unter den Volksmassen.

Die Sachlage ist eigentlich ganz klar; jeder Monat weiterer Kriegsdauer verdirbt das Verhältnis zwischen Europa und Amerika zu Amerikas Gunsten. Man verweist ja auch auf uns nicht gerade selten auf die Kriegsgewinne, die die Rüstungsindustrie der Unionstaaten nun schon seit zwei Jahren erzielt. Aber diese Gewinne, so enorm und so wertvoll sie sein mögen, sind an sich noch nicht entscheidend. Wichtiger ist schon, daß es ja keineswegs die Rüstungsindustrie allein ist, die aus der Zerfleischung Europas Nutzen zieht, daß vielmehr auch die Farmer und Baumwollpflanzer noch nie so vorteilhaft verkaufen konnten wie jetzt. Der hohe Preis von der Friedenssehnsucht der Farmerbevölkerung in den Weststaaten wird zwar in den nächstjahren der deutschen Presse noch immer liebreich gepflegt, wie sollten uns aber lieber an die gleiche Wahrheit gewöhnen, daß jene Farmer auch längst Geldmangel an den Kriegsgewinnen gefunden haben.

Der letzten entscheidende Umstand für das Verhalten Amerikas zur Frage des Friedens liegt in den ständigen Beziehungen, die das Verbundene Europas der amerikanischen Politik und Wirtschaft eröffnet. Je mehr sich Europa durch diesen Krieg lähmt, um so besser für die amerikanische Politik, die bisher nach Osten und Westen sehen mußte, nun aber, nachdem die europäischen Großmächte diesen Abbruch an sich vorgenommen haben, vom Osten keine Gefahr mehr zu fürchten können und ihre Ziele im Westen (Ostosien) verfolgen kann. Auch für die großen südamerikanischen Pläne der Union hat dieser Krieg die Hindernisse aus dem Weg geräumt. Der große Geldverlust legt das amerikanische Kapital in den Stand, den starken europäischen Wädeln im lateinischen Amerika an die Seite zu drängen und sich dies Feld völlig zu sichern. Aber diese Macht, die mit den europäischen Milliarden nach Amerika herüberfließt, wird sich bald im Gesamtbereich der Weltwirtschaft bemerkbar machen. Zum Teil ist das heute schon der Fall — der vorigen Woche lagten die großen englischen Handelskammern bereits darüber, daß dem englischen Handel „die Monopole“ — das heißt: die Herrschaft — über den Weizenpreis verloren gegangen sei.

Rußische Angriffe an der siebenbürgischen Front. — Erfolgreiches Vordringen auf der ganzen walachischen Front.

(B. T. A.) Amtlich. Großes Hauptquartier, den 29. November 1916.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Seereisegruppe Kronprinz Rupprecht:
Bei Ebersdorf schwachlich von Lens schickte der im Nebel erfolgende Vorstoß einer englischen Kompanie.
Im Sommer Gebiet nahm in den Abendstunden das feindliche Feuer nördlich der Ancre und am St. Pierre-Basch-Walde zu.
Ostlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:
Nichts Wesentliches.
Front des Generalobersten Erzherzog Joseph:
In den Waldpartien und an der siebenbürgischen Front führte der Russe gestern an vielen Stellen gegen die deutschen und österreichisch-ungarischen Linien Angriffe.

Der Kampf nördlich Monastir und an der Donau.
Sofia, 29. November. Amtlicher Bericht des Generalstabs vom 28. November. **Rumänische Front:** Nach einem heftigen Artillerievorgang griff der Feind mehrmals auf der Front Trzonoa, nördwestlich von Monastir-Höhe 1248, nördlich von Konastir-Ebene von Monastir-Dörfer 1050 im Cernea-Bogen, Höhe in der Umgebung des Dorfes Grunista an. Die wiederholten Angriffe auf der ganzen Front wurden von den bulgarischen und deutschen Truppen unter wuchtiger Artillerie-Mitwirkung blutig abgewiesen. Die Verluste des Gegners sind enorm. Vor unseren Stellungen liegen Hunderte von Leichen. In der Fortschrittlinie eines einzigen Bataillons des kaiserlichen 51. Infanterieregiments zählten wir 500 feindliche Leichen. Nicht minder hart waren die Angriffe des Feindes und des Artilleriefeuers im Barber-Tale. Hier griff der Feind vergeblich unsere vorgeschobenen Stellungen beim Dorfe Krstefsch schwachlich vom Doiran-See an. Er wurde jedoch blutig zurückgeschlagen und ließ eine große Zahl von Leichen auf dem Schlachtfeld. Wir erbeuteten sechs Maschinengewehre, zahlreiche Gewehre und andere Kriegsgüter. An der Front der Pelasch-Blanina und der Cernea lebhaftes Artilleriefeuer. Auch hier zählten wir 125 feindliche Leichen. Mit einem Wort: Dieser Tag kann infolge seiner großartigen Kampfabhandlungen als einer der heftigsten Kampftage an der macedonischen Front gelten.

Rumänische Front: In der walachischen Ebene seit der Donau-Armee ihren Vormarsch ohne Unterbrechung fort und ist mit den verbündeten Truppen, die aus den Karpathen herabgezogen sind, in enge Fühlung getreten. Unsere auf dem linken Donau-Ufer vorrückenden Truppen griffen Giurgiu an und eroberten, unterstützt von unseren Einheiten, insbesondere der Artillerie der Garnison von

Er erlitt eine Niederlage; keine örtliche Erfolge hat er mit blutigen Opfern erlitten.
Die Armee des General von Falkenhayn ist auf der ganzen walachischen Front in heftigem Vordringen. Der ihr widrige der gefahrene Feind in Unordnung nach Osten.
Balkan-Kriegsschauplatz.
Seereisegruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen:
Die Bewegungen der Donau-Armee stehen in Übereinstimmung mit den weiter nördlich operierenden Kräften.
In der Dobrubtscha nur geringe Gefechtsaktivität.
Rumänische Front:
Nach dem Scheitern der Entlastungsoffensive der Entente von Süden her führte der Feind gestern nur Teilvorstöße nordwestlich von Monastir und bei Ceraniste (östlich der Cernea) aus. Auch dabei hat er keine Vorteile erringen können.
Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorf.

Rußland, sowie von österreichisch-ungarischen Monitoren, nach erbittertem Kampf, der von 11 Uhr vorwärts bis 4 Uhr nachmittags dauerte, diese Stadt. Die rumänischen Truppen und die Verdüsterung haben von Panik ergriffen, gegen Eufareh. An der Donau, Kronprinz von Russisch bis Cernea, Artillerie- und Infanteriefeuer. In der Dobrubtscha Artilleriefeuer.

England für Venizelos.
† Amsterdam, 28. November. Der Nieuwe Rotterd. Courant meldet aus London: Lord Robert Cecil sagte gestern in seiner Antwort über die Lage Griechenlands unter lautem Beifall: Die gegenwärtige Lage ist zu kritisch, um von Dauer sein zu können. Es muß schließlich eine Wahl zwischen dem Hofe und Venizelos getroffen werden, die beide in ihrem Lande die Regierungsgewalt ausüben, beide zugleich anerkannt werden und zusammen sind. Die Alliierten können diese Wahl in aller Korrektheit verfolgen. Denn sie sind diejenigen, die die Verfassung garantiert haben, die der König offenbar verweigert hat. Venizelos steht gleichzeitig für Griechenland und dessen Verfassung sowie für die Alliierten ein. Diese werden ihn nicht verlassen.

Verfente und aufgebrachte Schiffe.
† London, 28. November. Die Lloyd's melden, sind der britische Dampfer Rhone und der griechische Dampfer Christoforos gesunken.
Lloyd's melden ferner: Der Dampfer Blomof, von Odessa nach Grimsby, wurde aufgebracht. Die französischen Segelschiffe Alfred de Couron und Romaine, der amerikanische Dampfer Obenung und der norwegische Dampfer Velle Je wurden verfehlt. Die Besatzung des letztgenannten Schiffes ist gelandet.

Inzwischen wird die Union die hinübergeschlossenen Milliarden vor allem dazu benutzen, sich Schiffe zu bauen. Sie wird eine Kriegsflotte auf's Wasser setzen, deren Umfang die Welt erstaunen lassen wird. Denn aber wird die Schaffung einer wirklichen Handelsflotte folgen. Schon längst war man bemüht, dem immer empfindlicher werdenden Mangel einer eigenen leistungsfähigen Handelsflotte abzuhelfen, aber es fehlte an den Mitteln dazu — vier Fünftel der amerikanischen Ausfuhr gingen auf Schiffen fremder Nationen. Der Krieg hat nun nicht nur das Geld dazu gebracht, er hat auch den Vorrang der englischen Handelsflotte so weit vermindert, daß man den Kontrahenzampf mit ihr ruhig aufnehmen kann, wenn — der Krieg noch länger dauert. Denn jeder weitere Monat bedeutet weitere Verringerung des englischen Vorranges, bringt dem amerikanischen Kapital weitere Gewinne und gibt ihm Zeit, seine Schiffe zu Wasser zu bringen.

Man braucht keineswegs zu fürchten, Amerika werde nach dem Kriege der Diktator der Welt in Politik und Wirtschaft sein; die alten gefestigten Positionen Europas bilden eine Macht, die nicht so leicht zu überholen ist. Schon seine größere Bevölkerung bedeutet eine gewisse Sicherung gegen eine amerikanische Vorherrschaft. Aber so viel ist klar, daß die nordamerikanische Union durch den Krieg eine Machtstellung erhalten hat, die sie kaum in fünfzig Friedensjahren hätte erreichen können. Und es ist weiter klar, daß zunächst noch jeder weitere Monat Kriegsdauer dieser Machtstellung zugute kommen muß.

Und in dieser Situation sollte ein amerikanischer Präsident den Frieden herbeiführen? Wallstreet, und mehr als Wallstreet, würde ihn heinigen!
Präsident Wilson ist möglicherweise ein großer Mann, er ist vielleicht auch ein sehr humaner und gerechtfertigter Mann — aber der Friedensmacher ist er nicht. Die Frage nach dem Frieden hängt heute viel mehr von zwei Dingen ab: vom englischen Verlust an der Somme und von dem englischen Schiffverlust durch die deutschen Tauchboote. Hier wie dort steht der Präsident Wilson nicht auf unserer Seite.

Jede Friedensherdrörterung ausgeschlossen.
Paris, 28. November. Im englischen Unterhause fragte der Sozialist Snowden, ob nicht die Zeit gekommen sei, Friedensverhandlungen anzufangen, seitdem der Kaiser öffentlich erklärt habe, daß Deutschland nur einen Verteidigungskrieg führe, und nur

die Sicherstellung von Deutschlands Unabhängigkeit und Entwicklung verlange, und da Deutschland ebenfalls das besetzte Gebiet im Westen freigeben werde und die anderen Gebiete Gegenstand von Unterhandlungen sein könnten, sieht nichts im Wege, die Unterhandlungen anzufangen. Minister Bonar Law erklärte, er könne dies nicht tun und sagte, daß der Kaiser die von Snowden erwähnten Erklärungen keineswegs abgegeben, sondern immer unter der Voraussetzung von Deutschlands Sieg gesprochen habe, weshalb jede Erörterung für einen britischen Minister ausgeschlossen ist.

Ablehnung des sozialistischen Friedensantrages in Italien.
Lugano, 29. November. Nach der Stampa will die Regierung die Beratung des sozialistischen Friedensantrages nicht zulassen, dagegen eine Debatte über die auswärtige Politik bei der Beratung des Budgetprojekts im kommenden Monat erlauben.

Die Hoffnung auf die Hungerblockade.
„a. h. Der feindliche Mächteverband hat keine Hoffnung auf die militärische Bewingung Deutschlands. Die besten Gelegenheiten hat er verpasst. Weder auf Gallipoli, noch in Mesopotamien, noch in Rumänien, noch in Galizien hat er durchschlagende Erfolge erringen können, obwohl die Chancen auf diesen Kriegsschauplätzen günstig genug wären. Belgien, Serbien, Rumänien sind überannt. So bleibt nur die Hoffnung, daß die Seegewalt Englands, die rückichtslose Hungerblockade den Eisenweg nach Deutschland schwächen und seine Widerstandskraft endlich erlahmen lassen wird.“
Jedermann weiß, daß Schmalhaus Stabschefmeister in Deutschland ist und kein Verdächtiger kündigt das Ausland über diese barie Tatsache hinweg. Aber es ist gut und heilsam zu zeigen, daß die auf feindlicher Seite genährte Hoffnung, Deutschland durch Hunger besiegen zu können, auf schwachen Füßen steht. Nur wenn alle Illusionen zertrümmert sind, der Zwang zu realpolitischer Erfassung der Tatsachen empfindlich geworden ist, wird Geneigtheit zum Frieden einkehren. Unterdrückung jedes Chauvinismus möglich sein.
Dem Nachweis, daß Deutschland auch in diesem Wirtschaftsjahre durch Hunger nicht zu bezwingen ist, dient vortrefflich eine Woche in den Vierteljahrsherichten zur Statistik des Deutschen Reiches erscheinende Statistik des Ernteergebnisses vom Jahre 1915.

zater!
Vorstell.
25 u. 30 Pf.
amenkaffee
entle
gische!
füße
und für
Zer
Zer
letzt zum
des
10. A. 1916
10. A. 1916
10. A. 1916
10. A. 1916
10. A. 1916
10. A. 1916
10. A. 1916
10. A. 1916
10. A. 1916
10. A. 1916